

der Eingangstür zum Institut neben graphischen Porträts anderer früherer Ordinarien wie Adolph Goldschmidt aufstellen ließ. Sie verblieb bis heute im jetzigen Institut für Kunst- und Bildgeschichte.

Der Tagungsband bekräftigt nachdrücklich die generell wertvolle Einsicht in die widerspruchsvolle Kompliziertheit oft rasch wechselnder politischer, kulturpolitischer und wissenschaftsgeschichtlicher Vorgänge und in die nie mit letzter Sicherheit zu erklärenden Widersprüche in den Handlungen und Äußerungen Einzelner und deren Motivationen. Hinzugefügt sei der Hinweis, dass Horst Bredekamp, der jetzt einen Lehrstuhl an der Berliner Humboldt-Universität innehat, 2009 als Erster von der Universität Marburg den privat gestifteten Richard-Hamann-Preis für Kunstgeschichte empfing.

PETER H. FEIST  
Berlin

**Karen Buttler, Felix Krämer: Jacobs-Weg. Auf den Spuren eines Kunsthistorikers;** Weimar: VDG 2007; 364 Seiten, 183 SW-Abb.; ISBN 978-3-89739-552-7, € 32,00

„Ein Nachruf zu Lebzeiten, wie er schöner nicht sein könnte, doch war alles ganz anders“, schrieb Fritz Jacobs auf einer Karte, die mit der Festschrift zu seinem 70. Geburtstag in einem Umschlag steckte. Nun wird der Hinweis auf diesen Band zum Vorwand für einen Nachruf auf Fritz Jacobs, der am 16. Februar d. J. verstarb, ohne dass nach seiner 1968 im Selbstverlag publizierten Dissertation je wieder ein Buch oder auch nur ein Aufsatz unter seinem Namen erschienen wäre. Dafür waren weder ein Mangel an Gelegenheit noch einer an Talent verantwortlich. Jacobs brachte lieber seine Schüler und Kollegen zum Schreiben.

Die Festschrift hat die Schwächen, die dieser kunsthistorischen Gattung eigen sind: „Das ‚Heilszeichen auf der Säule‘ in hispanischen Darstellungen spätantiker Zeit“ und eine Pariser Erinnerung rahmen gut zwei Dutzend Beiträge, ohne dass deren inhaltliche Klammer erkennbar wäre. Nun haben Festschriften auch einen anderen Anspruch als den einer konsistenten Fragestellung: Indem die einzelnen Aufsätze die Folgen der Begegnung mit einer Person verzeichnen, entsteht gerade aus der Heterogenität der Themen ein retrospektives Porträt. Und wenn es für den Porträtierten alles ganz anders war, so werden die Beiträger und Leser in den Aufsätzen das Auge von Jacobs' Maß, nicht wahlloser Neugier blitzen sehen, das mit Vergnügen im Detail manchmal den Teufel und immer die nächste Frage suchte.

Dass die in der Festschrift verhandelten Themen im einzelnen für ein anderes Publikum als das von Fachkollegen nicht unbedingt einladend wirken, teilen sie mit vielen von Jacobs' Seminaren: Auch hier brauchte es wenigstens einen Funken Vorwissen um zu ahnen, warum es sich etwa lohnen könnte, in barocken Kirchengrundrissen lesen zu lernen, wenn man doch eigentlich etwas über Fotografie wissen wollte. Doch wer sich überwand, in einem kleinen Hörsaal zu sitzen, bekam unabhängig

vom Thema Lektionen fürs Leben und Lernen. Für die Delirien des reinen Schönheitsdienstes und die Kleinmeisteri eines pedantischen Kunsthistorismus war in diesen Seminaren wenig Platz; umso mehr waren sie Übungen darin, den eigenen Augen und dem eigenen Wissen gleichzeitig zu trauen und zu misstrauen. Wer einige davon besucht hatte, begriff, dass eine gute These nicht richtig sein musste; wenn man sich nur zu verteidigen wusste, sorgten Jacobs' unnachgiebige Fragen und die Diskussion schon dafür, dass alle etwas lernten ohne belehrt zu werden. Kunstgeschichte konnte dabei zum Orchideenfach im besten Sinne werden, eine schöne, komplexe und selbstständige Wissenschaft, deren zweifelhafte Verwertbarkeit den Zweifel an der Verwertbarkeit als Primat nicht nur der Wissenschaftspolitik weckt. Jacobs' Verständnis der Lehre als einer gemeinsamen Forschungsarbeit war schon zu seiner Zeit eine Ausnahme; wie notwendig dies auch heute wäre, lässt ein Blick nicht nur in die Hochschulen ahnen. „Vermissen werden ihn alle, die ihn kannten, und die anderen vielleicht noch mehr“, schreibt Kia Vahland in ihrem Nachruf auf Fritz Jacobs in der Süddeutschen Zeitung.

FRIEDRICH TIETJEN  
*Hochschule für Grafik und Buchkunst  
 Leipzig*

**Albrecht Matthaei, Martin Zimmermann (Hg.): Stadtbilder im Hellenismus**  
*(Die hellenistische Polis als Lebensform 1)*; Berlin: Verlag Antike 2009; 424 Seiten,  
 74 SW-Abb.; ISBN 978-3-938032-23-7; € 64,90

Die Stadt im Zeitalter des Hellenismus ist ein derzeit von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen eines Schwerpunktprogramms unter dem Titel „Die hellenistische Polis als Lebensform. Urbane Strukturen und bürgerliche Identität zwischen Tradition und Wandel“ gefördertes Forschungsthema<sup>1</sup>, das sich in aktuelle Tendenzen der Untersuchung gesellschaftlicher Veränderungen am Beispiel urbaner Strukturen und ihrer Auswirkungen auf das Selbstverständnis der städtischen Bürger einfügt. Damit zusammenhängende Fragestellungen können gerade in der Kooperation unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen umfassend untersucht und zudem auf ganz verschiedene Epochen übertragen werden. Der vorliegende Band präsentiert Forschungsergebnisse zur hellenistischen Stadt aus dem laufenden DFG-Schwerpunktprogramm und liefert insofern Zwischenbilanzen, die der Vergewisserung des Erreichten und der Formulierung von Ausgangspunkten für anschließende Forschungen dienen. Die Beiträge des Sammelbandes widmen sich in weitgespanntem Rahmen übergreifenden Themen ebenso wie signifikanten Fallbeispielen und tragen so von unterschiedlichen Ausgangspunkten Ergebnisse zur hellenistischen Stadt als Lebensform zusammen.

<sup>1</sup> Zu Einzelheiten vgl. die Projektvorstellung des DFG-Schwerpunktprogramms unter URL <http://www.poliskultur.de> (6. Februar 2010).